

Vorüberlegungen geht es um „Die Auferweckung als christologisches Urdatum“, „Jesu Einsetzung zum himmlischen ‚Menschensohn‘ und Messias“, „Die Einbeziehung des irdischen Wirkens Jesu in die christologische Reflexion“ ausgeführt am Beispiel der Überarbeitung der Passionsgeschichte, wofür vor allem eine ausgiebige Tätigkeit von „Hellenisten“ postuliert wird, und das „Nachdenken über die Präexistenz Jesu“. Ein eigenes Kapitel beschäftigt sich mit der exegetisch äußerst umstrittenen Frage zur „Stellung der Urgemeinde zu Gesetz und Tempel“.

Drei Aspekte schließen den Hauptteil der Untersuchung ab: „Die Mission der ‚Hellenisten‘“, „Christliche Gruppen außerhalb Jerusalems“ und eine Darstellung über die „Urchristlichen Wandermissionare“. Ebenfalls drei Fragestellungen bestimmen schließlich den letzten, weiteren Horizont: „Die weitere Entwicklung der Jerusalemer und Palästinischen Urgemeinde“, „Weisungen und Ermahnungen“ und die Stichwörter „Auseinandersetzung und Polemik“.

Aus diesen knappen Inhaltsangaben wird ersichtlich, daß kein Exeget, Pfarrer, Student und sonst an den christlichen Ursprüngen Interessierter an diesem äußerst lehrreichen, mit zahlreichen Literaturhinweisen ausgestatteten Werk vorbeikommen wird. Der besondere didaktische Vorteil liegt in dem geglückten Versuch, eigene Wertungen und ausführliche, kleingedruckt gekennzeichnete, Positionen anderer Forscher miteinander zu verbinden und so den Leser zu einem eigenen Urteil anzuleiten.

Trotzdem zum Schluß noch ein paar Bedenken zur Benutzung dieses Buches: Der Verfasser stellt vor allem im Vorwort heraus, einen Konsens der neutestamentlichen Wissenschaft wiedergeben zu wollen und so mit einem kom-

pendienhaften Studienbuch zu dienen; dieses Stichwort verschleiert aber die Fülle der eigenen exegetischen Positionen, die in dieses Buch eingeflossen sind (vgl. die erwähnte Darstellung der Bearbeitung der Passionsgeschichte durch den Kreis der Jerusalemer „Hellenisten“; oder die vor allem von G. Klein vertretenen Position, der Zwölferkreis wäre ein erst nach Ostern eingesetztes Gremium). Nach Auffassung des Rezensenten sind diese heute keinesweges mehr so ohne weiteres als Mehrheitsmeinung oder Konsens zu beschreiben. Darum bleibt bei aller bleibenden Anerkennung des Werkes das zwiespältige Gefühl zurück, daß die anfängliche Konsensbeschreibung doch die eigenen Schwerpunkte zu sehr herunterspielt.

Darum sollte das Buch weniger als eines, das zusammenfaßt, sondern als eines, das engagiert informiert und damit auch herausfordert, gelesen und verstanden werden. Und das würde dem Werk auch nicht schlecht anstehen!

Gottfried Schimanowski

*Naim Stifan Ateek*, Recht, nichts als Recht! Entwurf einer palästinensisch-christlichen Theologie. Edition Exodus. Fribourg/Brig 1990. 259 Seiten. DM 37,-.

Nach der Einleitung über die Dimensionen des Konflikts beschreiben die ersten drei Kapitel den Kontext, in dem diese Theologie entworfen wird. Die Kenntnis desselben ist notwendige Voraussetzung für das Verständnis der Zentralkapitel (IV und V) und der daraus folgenden konkreten Konsequenzen (Kapitel VI–VIII).

Der Verfasser weiß sehr wohl, daß der Konflikt mit Emotionen und Empfindungen aufgeladen ist, die keiner Ver-

nunft oder Logik gehorchen. Diese Erkenntnis – bereits im ersten Abschnitt der Einleitung ausgesprochen – führt ihn zu einem hohen Maß an Sachlichkeit, die selbst noch in seinen „Träumen“ (VII) waltet. Begriffe und Sachverhalte definiert oder beschreibt er ausführlich, bevor er sie in den je folgenden Ausführungen verwendet. Dies erleichtert die Lektüre des Buches und macht die Argumentation des Verfassers durchsichtig. Ausführliche Anmerkungen und ein gut ausgewähltes Literaturverzeichnis ermöglichen ein weiterführendes Studium.

Der Verfasser stellt sich als Christ, Palästinenser, Araber und Israeli vor, eine vielfältige Identität, die er zu bejahen versucht. Zum Verständnis des heutigen Kontextes seiner Theologie ruft er entscheidende Daten und Fakten seit Beginn des vorigen Jahrhunderts in Erinnerung und korrigiert dabei – belegt durch Fußnoten – etliche Geschichtsdarstellungen bis in die jüngste Zeit hinein (Kapitel II).

Das III. Kapitel „Als Palästinenser und Christ in Israel“ bietet umfassendes Material zur Lage der gespaltenen christlichen Kirchen mit vergleichenden Religionsstatistiken, um dann das Wachsen der Gemeinsamkeit darzustellen. Den negativen Einflüssen fundamentalistischer christlicher Zionisten, die einer Versöhnung mehr schaden als nützen, werden solche gegenübergestellt, die bei aller positiven Wertung des Zionismus den Blick für die Realität und die gesunde biblische Lehre bewahren.

Auf dem Hintergrund der konkreten Lebensumstände der Palästinenser stellt Ateek im IV. Kapitel die entscheidende Frage seiner Befreiungs-Theologie: Gibt das Alte Testament das für die Menschen von heute verbindliche Gottesbild wieder? Ein Gott, der Eroberung, Vertreibung und Genozid anordnet, kann

für die Palästinenser nicht akzeptabel sein. Das Alte Testament ist vom Neuen her zu lesen. Die Botschaft von Gott, wie sie Jesus Christus verkündet, ist das Kriterium dafür, wo das Alte Testament das authentische Gottesbild wiedergibt, und wo nicht. In der alttestamentlichen Entwicklung der Vorstellung von Gott unterscheidet Ateek drei Stadien: Die Stammes- und Staats-orientierte (nationalistische), die Thora-orientierte und die an den Propheten orientierte. Während sich Jesus primär an die prophetische Gottesvorstellung hält und diese weiterführt, orientiert sich der Zionismus an der nationalistischen. Zionismus ist insofern nicht Fortschritt, sondern Rückfall in die primitive Vorstellung eines Stammesgottes, der sich rassistisch und exklusiv verhalten kann (vgl. S. 135). Die palästinensische Theologie der Befreiung orientiert sich am Gottesbild Jesu und von dort her an der prophetischen Tradition des Alten Testaments. Dieser Gott ist der Gott aller Menschen und aller Länder. Aufgabe einer palästinensischen Theologie der Befreiung ist es daher, den Palästinensern diesen universalen Gott zu bezeugen und gleichzeitig den Zionismus vom nationalistischen Verständnis eines Stammesgottes zu befreien. Dies ist der legitime Weg, die Palästinenser zu Friedensstiftern zu machen. Korrespondierende Ansätze zu diesen Gedanken entdeckt Ateek in der jüdischen Befreiungstheologie.

Wiederum bringt er den alltäglichen Kontext der in den besetzten Gebieten lebenden Palästinenser ins Spiel, wenn er im V. Kapitel zunächst die groteske Rechtslage darlegt: Diese Menschen haben in einem Mischmasch von vier Rechtssystemen und mehr als tausend vom Militärgouverneur angeordneten Reglements zu leben. In einer „Theo-

logie der Opfer des Unrechts“ hebt er die in den Drohreden der Propheten enthaltenen Verheißungen für die Armen und Unterdrückten hervor. Gott steht auf seiten der Unterdrückten, nicht weil diese gerechter sind, sondern weil er der Gerechte und Barmherzige ist. Unzweideutig spricht sich Ateek für den Weg der Gewaltlosigkeit auf dem Weg zur Befreiung aus (S. 171ff). Es ist der Weg Jesu. Diese Glaubensüberzeugungen schenken Hoffnung, freilich keine lethargische, die nur im Abwarten besteht, sondern eine dynamische.

Wie sich eine solche Hoffnung konkretisieren könnte, wird im VI. Kapitel gezeigt: Verwirklichung der Gottes- und Nächstenliebe; von diesen Grundlagen her gemeinsame Friedensinitiativen der Kirchenleitungen; Erziehung zum Frieden an der Basis; ein Zentrum zur Friedensstiftung in Israel–Palästina, für das die Hauptarbeitsgebiete genannt werden.

Der Verfasser selbst hat einen Friedenstraum: Ein jüdischer und ein palästinensischer Staat; Jerusalem mit einem transitorischen Sonderstatus und schließlich die vereinigten Staaten des heiligen Landes (Kapitel VII). Der geistliche Hintergrund, der dies möglich macht, ist die Vergebung: Anerkennung seitens der Palästinenser, daß der Holocaust die Schaffung einer jüdischen Heimstätte nötig machte; Anerkennung seitens der Juden, daß den Palästinensern Unrecht geschehen ist.

In einem Schlußplädoyer (VIII) ruft Ateek die Juden eindringlich dazu auf, von der Idee eines „Groß-Israel“, und die Palästinenser, von einer „Ganz-Palästina“-Ideologie zu lassen, die Verwirklichung der Gerechtigkeit unermüdlich einzufordern, aber niemals dem Haß Raum zu geben. Das Buch schließt mit drei Gebeten.

Als persönliches Zeugnis eines vom israelisch-palästinensischen Konflikt un-

mittelbar Betroffenen entzieht sich das Buch jeder üblichen „Rezension“. Da aber dem Autor daran gelegen ist, aus dieser Betroffenheit eine Theologie zu entwickeln, fordert er selbst eine Stellungnahme heraus. Sie muß sich entsprechend der Gesamtanlage des Werkes an der Gottesfrage orientieren. Der Frage, ob das Alte Testament dort ein verbindliches Gottesbild überliefert, wo es den Völkermord als Anordnung Gottes hinstellt (z. B. Jos 6,21; 1 Sam 15,1–3), hätte die andere gegenübergestellt werden müssen, ob und inwieweit sich dieses Gottesbild von dem neutestamentlichen unterscheidet, dementsprechend Gott seinen eigenen Sohn dem Kreuzestod hingab. Erst dann hätten die – von heutiger Exegese voll abgedeckten – Ausführungen über die Entwicklung alttestamentlicher Gottesvorstellung und über die Auferweckung Jesu Christi als umfassende christliche Rede und Verkündigung Gottes und als Fundament getroster Hoffnung plausibler herausgearbeitet werden können, ohne der Gefahr zu erliegen, einen fast separaten Kanon im Kanon des Alten Testaments anzunehmen, selbst wenn man ein auf den ersten Blick so einleuchtendes Kriterium wie die Verkündigung Jesu ins Spiel bringt. Nach allgemein christlicher Überzeugung gilt aber auch das Alte Testament in seiner Gesamtheit als Wort Gottes, und insofern ist nicht nur das Alte Testament vom Neuen her, sondern auch das Neue vom Alten Testament her zu lesen.

Wenn irgendwo in der Welt, dann sind in Israel–Palästina Religion und Politik aufs engste miteinander verbunden. Eines ist ohne das andere nicht verständlich. Wie man damit umgeht, zeigt der meisterhafte Entwurf einer palästinensisch-christlichen Theologie von Naim Stifan Ateek.

Laurentius Klein